

Chen Hui "Reduce Internal Fire"

Ausstellung: 15. April – 30. Juli 2011

Eröffnung: 15. April 2011, 18 – 20 Uhr



Chen Hui
"Reduce Internal Fire" 2010
oil on canvas
65 x 50 cm

Chen Hui – "Reduce Internal Fire"

Befreite Freiheit – Die Geschichte von Chen Hui und ihren Bildern

Als junges Mädchen stand Chen Hui (geb. 1974 in der Provinz Jiangxi) unter dem Einfluss ihres Vaters, der ein Liebhaber der bildenden Künste war. Schon früh zeigte sie beachtliches Talent in der Malerei. Nach ihrem Studium an der Zentralen Akademie der dramatischen Kunst in Peking, wo sie an der Abteilung für Bühnenbild ihren Abschluss als Maskenbildnerin machte, unterrichtete sie das Fach Maskenbild an der Kommunikations-Universität von China (Peking). Für eine Beförderung innerhalb ihrer Fakultät bewarb sie sich beim Graduiertenkolleg der Chinesischen Akademie der Künste, wo sie ein selbst gemaltes Bild einreichen musste. Zu diesem Zweck schuf sie „Xiao Q“, ein Porträt, das ihr von den begutachtenden Lehrern begeisterte Kommentare einbrachte. Das Erlebnis schien Chen Hui erst richtig in Fahrt zu versetzen. Wie eine Vulkanexplosion brach die Befreiung aus ihr heraus, und seither sprudeln die Ideen unablässig.

Seit jener Zeit hat Chen Hui einen völlig neuen Stil geschaffen. Sie bietet in ihrem Geist der künstlerischen Phantasie eine Nische zum Nisten. So kommen ihre Bilder mit der Struktur einer wahrhaft gewaltigen Bewusstheit daher, und mit einem wunderbaren Gefühl für Natürlichkeit. Durch ihr grosses Können vermag Chen Hui ihrem feinen künstlerischen Sinn und einer beeindruckenden bildnerischen Vision Ausdruck zu verleihen.

Chen Hui beschäftigt sich intensiv mit dem Modellieren ihrer Figuren, und so berührt sie häufig das Gebiet des bildnerischen Designs. Sie genießt es, die Persönlichkeit der Menschen und ihre Gesichtsausdrücke zu beobachten. Grosse Faszination übt auch die Mode der Popkultur auf sie aus, denn hier gibt es viele Parallelen zur Welt eines Make-up Artisten. Chen Hui ist eine ruhige, zurückhaltende Frau, der nie daran gelegen war, auf ihrer Individualität zu beharren; sie möchte lieber ihrem Partner eine Seelenverwandte sein, und so begleitet sie ihren Ehemann Xia Xiaowan tagaus, tagein bei seinem künstlerischen Schaffen. Sie unterhält sich mit befreundeten Künstlern und tauscht Anekdoten aus, und dabei entstehen ihre eigenen Bilder im Geiste. So sind schon zehn Jahre lang vergangen – mit schlichten, aber auch sehr abwechslungsreichen Tagen.

Chen Hui ist eine grosse Könerin im Beobachten der Dynamik der Verführung. Ohne sich von den technischen Aspekten des Malens ablenken zu lassen, versenkt sie sich unbemerkt in das breite Kaleidoskop der Gesellschaft und deren alltägliches Freud und Leid. Dann beginnt sie zu malen, und ihre Lebenserfahrungen verwandeln sich in umwerfende Bilder, die ihrem Pinsel geradezu entströmen. Die Geschichten, die sie erzählen, scheinen Vergängliches in einem plötzlichen Schnappschuss festzuhalten. Jedes Bild ist ein Mosaik aus diversen gesellschaftlichen Umständen, betrachtet durch ein perspektivisches Zeitglas. In ihrer Greltheit und Polychromie wirken die Werke wie groteske Burlesken. Als Malerin vermeidet sie beim Diagnostizieren der Krankheitssymptome im öffentlichen Leben unserer Zeit jede Rhetorik, sondern nimmt einen Blick der Versinnbildlichung ein, um ihre Gefühle zum Leben als Allegorie von zeitgenössischen Ereignissen zu vermitteln. Immer gelingt es diesen Bildern, die Ausdrücke ihrer Figuren präzise einzufangen – umher-schweifende, ziellose Blicke, die niemals recht zur Ruhe kommen wollen. Immer fehlt da etwas. Etwas ist abstrahiert worden, denn die meisten Figuren scheinen in einen Inkognito-Raum entrückt. Die bunten, übertriebenen Motive verhüllen kaum ihr Unbehagen darüber, sich in derart wilden, chaotischen Gemälden ausgesetzt zu finden. Sie wirken gestresst und verwackelt, restlos verlassen und gebannt im Konsum der Moderne (siehe z.B. „Gleaners“ und „On Fire“). „A Rousing Tour in the Park“, „Playing Water“ oder „Delighted“ – alles Szenen, die randvoll mit einem Gefühl des Absurden sind und in denen das Verhalten der menschlichen Figuren vor dem Hintergrund einer unheilschwangeren Umgebung auf beständigen Konflikt und Zerwürfnisse hindeutet. Und doch fehlt auch keineswegs der hilflose, unfreiwillige Humor.

Daneben gelingt es Chen Hui hervorragend, die Porträts der Menschen von heute einzufangen und in ihren Profilen die realen Bedingungen der Jagd nach Wohlstand und die sklavische Unterwerfung unter das Diktat der Mode („Twitter Time“) zu reflektieren, Bilder der Selbsterniedrigung einzufangen („Mengmeng“) oder die daraus erwachsende abgrund-tiefe Angst auch wieder zu läutern („Reduce Internal Fire“ und „Please Call Me Loli“). Ihre bissige Satire der klassischen Eleganz kommt hier schon beinahe einer Revolte gleich.

Chen Hui bemüht sich, einen Zustand der Wildheit abzustecken und ihm eine Stimme zu verleihen. Von Stereotypen gänzlich ungetrübt, bietet sie diesen Raum als Refugium zur Rettung all jener, die von den Auswirkungen stumpfsinniger visueller Erfahrungen geplagt und erdrückt sind. Die heutige Malerei, ja die ganze erhabene zeitgenössische Kunst bedürfen besonders dringend der Dekompression: einer Lockerung ihrer Fesseln und der Heimführung zu den Quellen des Lebens.

Mit zielstrebigem Leidenschaft formt Chen Hui eine einzigartige Welt, die nur sie so erblicken kann. Dies verleiht den Bildern neue Bedeutung und Kunstfertigkeit und erweitert das direkte narrative Spektrum ihrer Malerei. Indem sie die zeitgenössische Wirklichkeit visuell neu erfindet, beschwört sie eine neue Weltordnung als Vision zur Bereicherung unserer Wahrnehmungskraft. Die moderne chinesische bildende Kunst erlebt soeben selbst eine solche Geburt, in der sich ein strahlend heller Himmel voller frischer Perspektiven auftut. Erst wenn wir die zeitgenössische Malerei Chinas aus dieser Panoramahöhe betrachten, können wir die unverfälschte Freiheit ermessen, die Chen Hui ihr geschenkt hat.

Text: Wang Chunchen

Übersetzung: Werner Richter